

Die Teilnahme der Minden-Ravensberger Posaunenchor bei der Denkmaleinweihung an der Porta Westfalica

Der junge Kaiser Wilhelm II. war in der Verehrung seiner Vorfahren zu außerordentlichen Leistungen imstande, soweit die Ideen und Vorstellungen dabei mit seinen eigenen Idealen übereinstimmten. Spätestens seit seinem Regierungsantritt im Jahr 1888 gingen verschiedene einflussreiche Interessenvertretungen, zumeist natürlich aus den Kreisen national-konservativer politischer Gruppierungen, daran, alle Provinzen des Deutschen Reiches mit einer Vielzahl von „Nationaldenkmälern“ zu überziehen. Mit diesem Gedenken an die Angehörigen des Hauses Hohenzollern sollte in der Regel die nationale Größe des deutschen Kaiserreiches allumfassend gewürdigt werden und insbesondere dem verstorbenen Großvater des Kaisers, dem ersten Wilhelm, war dadurch eine entsprechende Auszeichnung zugebracht. Seit der Reichsgründung wurden auch in der Provinz Westfalen mehrere derartige Denkmalkonzepte entwickelt. Den meisten der heutigen Betrachter verschafft der Anblick dieser Bauwerke sicherlich keine Identifikation mit dem Dargestellten. Durch die nationalen Exzesse des 20. Jahrhunderts sind die Denkmalanlagen des Kaiserreiches oftmals in das Abseits der deutschen Geschichte geraten und werden in der Regel nur noch als touristisches Ausflugsziel wahrgenommen. Dennoch gelten sie auch heute als ein Teil des nationalen Erbes, mit dem es auf die eine oder andere Art und Weise umzugehen gilt. Bei der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica bei Minden, am 18. Oktober 1896, wirkten die Minden-Ravensberger Posaunenchor mit, unter der Gesamtleitung von Pastor Johannes Kuhlo, dem damaligen Vorsteher der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth. Ihre Beteiligung und ihr erstmaliges Auftreten in einer Gesamtzahl von 1200 Bläsern soll im Folgenden dargestellt werden.

Schon zuvor, im Jahr 1875, noch zu Lebzeiten Wilhelms I., wurde nach 37-jähriger Bauzeit im damaligen Fürstentum Lippe das Hermannsdenkmal eingeweiht, im Teutoburger Wald bei Detmold. Der Architekt und Bildhauer Ernst von Bandel, bisher zumeist als Restaurator von dörflichen Kirchenschiffen und Epitaphien verblichener lippischer Landesherren von mehr oder minder großer Geschmacklosigkeit

in Erscheinung getreten, war von der geschichtlichen Rolle des historisch nicht genau belegbaren Cheruskerfürsten Hermann in einer persönlich dermaßen übersteigerten Art und Weise begeistert worden, dass sie fast in seiner eigenen Selbstaufgabe ihren Abschluss fand.

Dem germanischen Volkshelden Hermann, der als Arminius in militärischen Hilfsdiensten der Römer gestanden hatte, um ihnen dann, irgendwo in der „silva Teutoburgiensis“ im Jahr 9 n. Chr. den römischen Geschichtsschreibern zufolge, durch die Vernichtung von drei Legionen innerhalb von drei Tagen eine verheerende Niederlage beizubringen, wollte Bandel ein Denkmal setzen, um dadurch die Deutschen zur nationalen Einigung aufzurufen. Zu diesem Vorhaben hieß es in der späteren Literatur:

„Vom konkreten Planungsbeginn im Jahr 1835 bis zur Einweihung 1875 änderten sich seine Vorstellungen mehrmals. Die Statue Hermanns sollte, so Bandel in der letzten Bauphase, die Auflehnung, den Sieg und gleichzeitig die ordnende Macht des Fürsten demonstrieren. Für ihn galt die Einigung der Germanenstämme durch Hermann als Vorbild für die erstrebte Einigung der Deutschen im 19. Jahrhundert. Durch den Bezug zur germanischen Frühgeschichte wollte Bandel darauf hinweisen, daß das deutsche Volk durch gemeinsame Geschichte zur Nation verbunden sei. Das Denkmal wurde so als Mahn- und Ruhmesmal deutscher Einheit verstanden und wies gleichzeitig die monarchische Spitze als Bedingung dieser Einheit aus. Durch das in die Höhe gestreckte Schwert kam eine aggressive und herausfordernde Haltung zum Ausdruck – als Appell an die hier gemeinte Nation, im Kampf gegen den Feind vereint und somit mächtig und unbesiegt aufzutreten. Die Bandel'sche Denkmalsidee konnte erst mit Unterstützung des preußischen Königs [Wilhelm I.; R. N.] verwirklicht werden, da während der etwa 40jährigen Projektdauer permanente Finanznöte die Realisierung gefährdeten. Erst nach einem Besuch König Wilhelms in Bandels Werkstatt in Hannover im Jahr 1869 war die Errichtung des Denkmals gesichert.“¹

Das eigentliche „Westfälische Provinzialdenkmal“, an der Porta Westfalica bei Minden, wurde im Jahr 1896 der Öffentlichkeit übergeben, nun schon „Wilhelm dem Großen“ geweiht. Die Entscheidung war im westfälischen Provinziallandtag zugunsten der Porta Westfalica gefallen, der Stelle, an der die Weser in einem nur wenige hundert Meter breiten Einschnitt durch das Wiehengebirge in die norddeutsche Tiefebene tritt. Die Wahl für die Errichtung an der Porta erging gegen elf weitere

¹ Christiane Neuhann, National-Provinzialdenkmäler, in: Spuren Preußens in Nordrhein-Westfalen, Minden/Wesel 1992, S. 162.

Standortvorschläge in Westfalen, die zum größten Teil ebenfalls in einer landschaftlichen Höhenlage geplant worden waren. Das Votum erging aber auch bewusst gegen einen Bau im Einzugsgebiet großer westfälischer Städte, wie etwa dem katholisch geprägten Münster, aber auch gegen Dortmund im industriell dominierten Ruhrgebiet mit seiner zumeist sozialdemokratisch orientierten Arbeiterschaft.

Schon am 26. April 1888, bereits gut einen Monat nach dem Tod Wilhelms I., hatte sich in Minden ein Komitee aus vier Stadtverordneten „behufs weiterer Agitation“ gegründet, das die Planungen für einen Denkmalstandort im nordöstlichen westfälischen Landesteil vorantreiben sollte. Unmittelbar nach seinem eigenen Regierungsantritt, im Juni des Jahres 1888, ließ der frisch proklamierte Kaiser Wilhelm II., dem Vernehmen nach hinter vorgehaltener Hand, verlauten, dass er persönlich für einen Standort in der nordöstlichen Ecke Westfalens plädieren würde, auch um auf diese Weise einer stärkeren Integration Hannovers in das Deutsche Reich nach dem Verlust der staatlichen Selbständigkeit als Königreich durch den Krieg von 1866 einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Zur entscheidenden Sitzung des Westfälischen Provinziallandtags am 15. März 1889 in Münster waren von 90 Abgeordneten 81 erschienen. Schon im Vorfeld stimmte eine große Majorität für die Nichteinbeziehung Hannovers; schließlich erfolgte das Votum von 43 : 36 Stimmen zugunsten der Porta Westfalica. Schon diese Entscheidung offenbarte eine ganz bewusste Ausgrenzung derjenigen Angehörigen sozialer Gruppierungen, von deren Nichtbejahung einer vermeintlich identitätsstiftenden Denkmalidee im Sinn des wilhelminischen Kaiserreichs von vornherein auszugehen war: der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und des politischen Katholizismus. Die Denkmalfrage war inzwischen zu einem Klassen- und Kulturkampf direkt vor Ort geworden. Im nationalliberal, konservativ-monarchisch und vor allem protestantisch geprägten Milieu Ostwestfalens, dem Kernland der erstarken Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung, war die Gewissheit gegeben, durch den Denkmalbau die Bedeutung des monarchischen Prinzips, das persönliche Regiment des Herrschers und vor allem die politische Wichtigkeit des Kaisers in Bezug auf die einigende Reichsidee bestmöglich herauszustellen. Damit war von vornherein die Chance vertan, durch einen Standort auf einem der Ruhrberge auf die erfolgreiche Industrialisierung des Ruhrgebiets als Folge aufstrebenden bürgerlichen Wirtschaftens hinzuweisen, verbunden mit der Demonstration eigener Leistungskraft und Unabhängigkeit. Stattdessen entschieden sich die maßgeblichen Gremien für den Standortwunsch des Kaisers und damit schon im Vorfeld der Einweihungsfeiern für die Abwesenheit von organisierten Vertretern der Arbeiterschaft und eines politisch mo-

tivierten Katholizismus.² Dennoch hieß es wenige Monate vor der Abstimmung in einer Denkschrift für einen Standort auf dem Nackenberg bei Herdecke:

„[...] Nicht für den Wohlhabenden allein soll das Denkmal sein, sondern in erster Linie für die arbeitende Bevölkerung, die nur den Sonntag dazu übrig hat, die Wallfahrt zum Denkmal des verewigten Kaiserlichen Herrn zu nehmen. Arbeiter, Vereine und Schulen sollen Gelegenheit haben, ohne allzu große Kosten am Fuße des Kaiserstandbildes einen Tag patriotischer Erhebung zu feiern. Und zu solchem Zwecke werde die entlegene Porta wenig geeignet sein [...]“³

Die Antwort kam umgehend, abgedruckt in der konservativen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, Essen, vom 11. November 1888:

„[...] wir haben vorerst noch ganz andere Aufgaben gegenüber den Arbeitern und Schulen zu erfüllen, ehe es erforderlich erscheint, ihnen Helden- und Kaiser-Denkmal in die Nähe zu rücken. [...] Dem Vaterlandssinn des Arbeiters wird der tägliche Anblick des Kaiserbildes an der Wand seiner Stube keinen geringeren vaterländischen Dienst leisten, als hin und wieder der Besuch des Kaiserdenkmals.“⁴

Für den Bau an der Porta Westfalica stellte der Provinziallandtag nach der Abstimmung die Summe von 500.000 Mark zur Verfügung. Weitere 301.504 Mark wurden bis zum Januar 1892 durch eine Sammlungs- und Spendenaktion zusammengebracht. Der nunmehr vorhandene Betrag von etwas mehr als 800.000 Mark wurde umgehend verplant:⁵

- 500.000 Mark Baukosten für das Denkmal
- 100.000 Mark für die Konzipierung und Erstellung der mehr als sieben Meter hohen Kaiserfigur
- 200.000 Mark für Grundstückskäufe, Anlage der Straßen und Wege, sowie weitere Nebenkosten.

Den Zuschlag der Ausschreibung für den gesamten Denkmalbau erhielt der Berliner Architekt Bruno Schmitz (1858–1916), als Bildhauer der

² Roland Gießelmann, Die Provinz Westfalen: Hurrah!, Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica 1888–1896, in: Joachim Meynert u.a. (Hg.), Unter Pickelhaube und Zylinder, Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus 1888–1914, Bielefeld 1991, S. 179 ff.

³ Ebda., S. 182.

⁴ Ebda.

⁵ Ebda., S. 184.

Kaiserfigur wurde Casper von Zumbusch (1830–1915) verpflichtet. Am 19. Oktober 1890 erteilte Kaiser Wilhelm II. seine „Allerhöchste Zustimmung“ zum Bauvorhaben, Ende des gleichen Monats erfolgte die Genehmigung durch den Westfälischen Provinziallandtag. Schon von vornherein war in der Konzeption, der Planung und der Genehmigung des Vorhabens reichlicher Zünd- und Konfliktstoff zwischen den staatlichen Behörden, dem Kaiser und den künstlerischen Planern vorhanden und diese Differenzen wurden auch dementsprechend untereinander ausgetragen. Vor allem in den Detailfragen offenbarten sich immer gravierendere Meinungsverschiedenheiten zwischen Wilhelm II., dem bürokratischen Apparat und dem Architekten Schmitz sowie dem Bildhauer von Zumbusch. Nachdem Schmitz seine endgültigen Planungen vorlegen konnte, hatten sich die projektierten Baukosten von zusammen 600.000 auf 1.262.358 Mark mehr als verdoppelt. Der Provinziallandtag wies diese enorme Erhöhung der Erstellungskosten zunächst empört zurück; schließlich einigten sich Bauherr und Architekt auf die Gesamtkosten der Denkmalanlage von rund einer Million Mark. Im September 1892 begannen die Bauarbeiten am Denkmal, zunächst ausgeführt durch die Firma Becker und Groß aus Münster, die ab 1894 nur noch unter dem Namen Groß firmierte. Wegen ungenügender Fortschritte in den Bauvorhaben wurde dieser Firma Ende April 1895 der Auftrag entzogen. Stattdessen stellte nunmehr die Firma Schumacher aus Leer in Ostfriesland das Denkmal fertig. Vor allem an der Gestaltung der eigentlichen Denkmalform schieden sich noch immer die Meinungen. Schmitz hatte zunächst eine Doppelkuppelanlage konzipiert:

„[...] mit einer malerischen Erweiterung des Denkmals in Gestalt einer Apotheose in Wolken thronender preußischer-deutscher Helden, die sich bis auf Hermann, den Cherusker, vertiefen ließen. [...]“⁶

Auch dieser Vorschlag fand aus Kostengründen keine Zustimmung. Schließlich schlossen die Beteiligten den Kompromiss eines Baldachins und einer Kuppel, die die Möglichkeit offen ließ, später zur Doppelkuppel umgestaltet zu werden. Diese Möglichkeit ist bekanntlich niemals realisiert worden. Ein weiterer ernsthafter Streitpunkt, der fast das gesamte Vorhaben zum Scheitern brachte, war die Wahl der Denkmalinschrift. Der Architekt Schmitz reichte am 3. November 1893 seinen Entwurf ein:

⁶ Ebda., S. 186.

Westfalens Weifhetag

18. Oktober 1896.



Brich an, du Tag der Weiße, in hellem freudenglanz!
Herbei im Felsgedränge zum hohen Bergesfranz!
Da droben auf der Pforte das hehre Kaiserbild
Den Augen der Getreuen heut seine Pracht enthüllt.

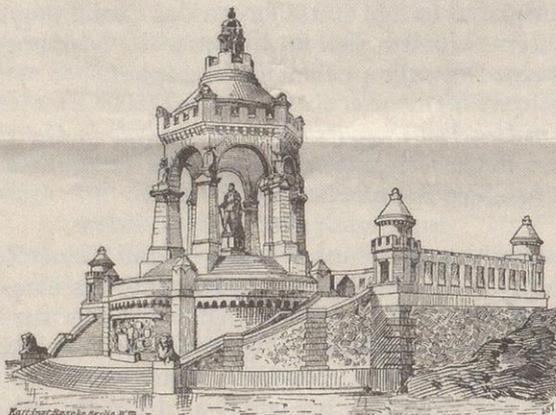
Da dranten in dem Strome sich Well' auf Welle drängt,
Und in jehende Welle ein Felsgerüß ist versenkt.
Die trägt aus Deutschlands Herzen der hurt'ge Strom daher
Und spült sie hier ans Ufer. Beladen ist, wie schwer!

Hier brandete vor alters so manche Völkerrut.
Hier wusch ein' Karl der Franke sein Schwert vom Sachsenblut.
Der Kreuzgeschmückten Krone, im deutschen Geist verjüngt,
Das Volk der roten Erde heut frohen Willkomm bringt.

Der Jollernadler schenkte von hier der Welfschen Macht,
Die sich, den großen Friedrich zu stützen, aufgemacht,
Und als des Korfen Scharen den Boden dann entweicht,
Hat ihn am Tag von Leipzig Altpreußens Arm befreit.

Schon Friedrich Wilhelms Kurhut war ihm ein guter Hort;
Dann unter Preußens Krone ging's aufwärts immerfort,
Bis auf die höchste Höhe den Kaiser Gott gestellt.
Der droben auf der Pforte nun große Herrschau hält.

Wir grüßen Dich, den Helden, der uns zum Sieg geführt!
Wir grüßen Dich, den Herrscher, der uns so mild regiert!
Wir grüßen Dich, den Ritter, so stark und so gerecht,
So stolz und voller Demut, so fromm und treu und echt!



*„Wilhelm I.
dem Gründer des Reiches
Das Westfälische Volk“.*

Im Dezember 1893 favorisierte der Provinziallandtag:

*„Wilhelm I.
dem Siegreichen
Die dankbare Provinz Westfalen“.*

Beide Vorschläge kamen nicht zur Ausführung. Abermals einigten sich der Architekt und die maßgeblichen Bürokraten auf einen Kompromiss, der im Sommer 1896 vor allem der hartnäckig vorgetragenen Meinung Kaiser Wilhelms II. am nächsten kam, der seinen Großvater unbedingt als „den Großen“ stilisiert wissen wollte:

*„Wilhelm dem Großen
die Provinz Westfalen“.*

Durch die Inschrift bekam das Vorhaben der Denkmalerichtung eine weitere politische Intention. Nicht ein gesellschaftlicher Begriff wie „das Volk“ oder ein geographischer Sinngehalt wie „das Land Westfalen“ wurden zu einem Teil der Inschrift. Stattdessen ging die „Provinzialbürokratie als maßgeblicher Initiator, Organisator, Finanzier, Erbauer, kurz als eigentliche Schöpferin des Denkmals“ in die Denkmalbeschriftung ein.⁷

Eine weitere Kontroverse wegen der Gestaltung der Kaiserfigur entzündete sich fast zwangsläufig zwischen dem Bildhauer Casper von Zumbusch und Wilhelm II. In der ihm eigenen Mentalität billigte sich der regierende deutsche Kaiser auch in künstlerischen Dingen eine geradezu universelle Autorität zu, zumal, wenn eine Darstellung seinen Großvater, Wilhelm „den Großen“, betraf. Im diesem Fall sah sich Zumbusch allerdings von den Provinzialbehörden unterstützt. Von dort kam der Vorschlag

[...] eines idealisierten Standbildes als barhäuptige Kaiserfigur, in Reitstiefeln, Panzer und übergeworfenem Hermelin.“⁸

⁷ Ebda., S. 187.

⁸ Ebda.

Wilhelm II. hingegen favorisierte eine „einfachere, historisch getreue Gestalt in Militärmantel und Helm.“⁹ Folgerichtig wurde der erste Entwurf von ihm im Februar 1893 abgelehnt. Zwei Monate später, am 27. März 1893, genehmigte er einen zweiten, nochmals gründlich überarbeiteten Entwurf. Die nunmehr konzipierte Kaiserfigur wird in der Literatur wie folgt beschrieben:

„[...] Der ansonsten barhäuptige Kopf war mit einem Lorbeerkranz bedeckt. Die modellierten Gesichtszüge, insbesondere die Gestaltung der Augen (die äußeren Winkel sind stark nach unten gezogen) und des Mundes im Zusammenwirken mit dem Schnurrbart sowie dem leicht nach oben gezogenen unteren Teil der Wangen verfolgten den Zweck, einen gutmütigen, verschmitzten, großväterlichen Eindruck zu erwecken. Bei der Gestaltung des Gesichts ist offenbar jeder Hinweis auf Herrschaft, militärische Durchsetzungskraft, Disziplin oder willentliche Autoritätsausstrahlung vermieden worden. Die gewählte Mimik ist geeignet, mit der noch zu beschreibenden Haltung des rechten Arms die Befähigung zur Gnadengabe und damit charismatische Eigenschaften zum Ausdruck zu bringen. Der modellierte Gesichtsentwurf läßt zudem darauf schliessen, daß die Statue, sofern man die in ihr auch verwirklichten Merkmale des gottbegnadeten, sakral legitimierten Auserwählten, des politischen Herrschers und militärischen Führers ausblendet, einen Menschen zeigt, der natürliches Wohlbefinden und Selbstzufriedenheit ausstrahlt. [...]“¹⁰

Den ganz persönlichen Vorstellungen des Kaisers wurde vollends Genüge getan. Die Größe der herrschenden Hohenzollern-Dynastie konnte von nun an mit der ausdrücklichen Zustimmung Wilhelms II. durch das in der Denkmalsfigur tradierte Geschichtsbild seines Großvaters auf ganz besondere Weise stilisiert werden. Zum einen wurde aus seinem Vorfahren politisch „der Große“. Damit entstand ein herausragendes weltliches Herrscherbild und gerade der Enkel war hartnäckig darum bemüht, den Zusatz „der Große“ zum Namen seines Großvaters im Bewußtsein der Bevölkerung zu verankern. Zum anderen kam es dadurch zu dem immer wieder bemühten Vergleich zwischen dem mittelalterlichen „Barbarossa“ und dem „Barbablanca“ des 19. Jahrhunderts, der fast zwanghaft bemühten Analogie zwischen dem staufischen „Rotbart“, Kaiser Friedrich I., und dem „Weißbart“ Wilhelm I. Die bewusst forcierte Gleichsetzung zwischen dem deutschen Kaiser Friedrich Rotbart des Mittelalters, nach der thüringischen Legende „Friedrich Rotbart auf dem Kyffhäuser“, veröffentlicht im zweiten Teil der von den Brü-

⁹ Ebda.

¹⁰ Ebda., S. 188.

dem Grimm zwischen 1816 und 1818 herausgegebenen „Deutschen Sagen“, und dem verblichenen Herrscher des Zweiten deutschen Kaiserreichs war offensichtlich. Die Sage vom „Rotbart“ gehörte seit den Werken der Brüder Grimm zum kollektiven Erinnerungsgut aller Deutschen: der alte, weise Barbarossa saß im Kyffhäuser und Raben umkreisten den Berg. Solange sie flögen, mußte Barbarossa schlafen, aber seien sie einmal verschwunden, dann würde er von seinem Thron aufstehen und eine bessere Zeit heraufbeschwören. Die im 19. Jahrhundert vergegenwärtigte Verehrung seines Großvaters und der neu entstandene Reliquienkult um eine bedeutende historische Gestalt des Mittelalters machten Wilhelm I., ganz nach dem wohldurchdachten Konzept seines Enkelsohns, nachgerade zu einer ebenso verehrungswürdigen Heiligengfigur in der damaligen Gegenwart. Zumindest der staatstragende preußische Protestantismus, insbesondere die maßgeblichen Teile der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung, waren, wie nachfolgend zu sehen sein wird, bereitwillige Teilnehmer bei der Ausschmückung dieser pompösen staatlichen Inszenierung.¹¹ Am 25. September 1896 erreichte ein an „Seine Hochwürden, Herrn Pastor Kuhlo, Bielefeld“, adressiertes Schreiben des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen, v. Overweg, die Direktion der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth in Bethel:

„Im Verfolge unserer Unterredung hierselbst vom 19. des Mts. theile ich Euer Hochwürden ergebenst mit, daß Seine Majestät der Kaiser und König mit dem beantragten Vortrage des Posaunen-Bläser-Chores, während der Besichtigung des Denkmals am 18. Oktober d. Js. zu Porta durch Ihre Majestäten einverstanden sind. Ich füge hinzu, daß die Posaunen-Bläser am 18. Oktober auf der hinteren Terrasse des Denkmals Aufstellung nehmen müssen. Ich bitte Sie, mir die Zahl der Bläser bis zum 6. Oktober d. Js. genau aufzugeben, um Ihnen die entsprechende Zahl Zulafskarten behändigen zu können.“¹²

In Bethel setzten umgehend außergewöhnliche Planungsaktivitäten ein. Dem Vorstand der Diakonenanstalt Nazareth blieben nur knapp zwei Wochen Zeit, den entsprechenden Vorstellungen des Landeshauptmanns nachzukommen. Auf insgesamt neunzehn engbeschriebenen

¹¹ Zur Rezeption der Sage von „Barbarossa“ und insbesondere zur Analogie „Barbarossa-Barbablanca“ siehe: Weinfurter, Stefan, Kaiser Rotbart, in: Damals – Magazin für Geschichte und Kultur, 34. Jhrg. 1/2002, S. 30 ff.

¹² Archiv der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth, Bielefeld-Bethel, Sign. N-CH-057. Auch die nachfolgenden Zitate im Zusammenhang mit dem Wirken der westfälischen Posaunenchöre anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten am 18.10.1896 entstammen dieser Archivalie.

Seiten wurden von Kuhlo die Namen der infrage kommenden Posaunenchorre und der beteiligten Bläser bzw. Chorleiter festgehalten. Dabei kam Kuhlo, nach allerlei Rechenexempeln, etlichen Streichungen, Ergänzungen und Neuaufstellungen auf die vorläufige Zahl von 1.895 Bläsern – von Ahle bei Bünde i. W. mit neun Teilnehmern bis Werther (14), von Alswede (16) bis Windheim (14). Den Rekord in den Meldungen hielten dabei Frotheim-Isenstedt und Bergkirchen bei Oeynhaus mit 50 bzw. 40 gemeldeten Posaunenchormitgliedern. Zum Zeitdruck kam von Seiten der vermeintlichen Experten, also aus der musikalischen Fachwelt, eine harsche, heutzutage eigentlich nur noch belustigend klingende Kritik an Kuhlos ungewöhnlichem Vorhaben. Die „Musikpädagogischen Blätter“ aus Quedlinburg schrieben in ihren Mitteilungen für den September 1896:

„[...] Die durch verschiedene Zeitungen verbreitete erschütternde Kunde, daß dem Kaiser gelegentlich der Einweihung des westfäl. Provinzialdenkmals als besondere Ovation ein 700stimmiger 'Posaunenchor' zudedacht sei, hat auch uns sehr erheitert. Was es mit diesen 700 'Posaunen' für eine Bewandnis hat, will ich Ihnen gerne verraten. Die 'evangelischen Jünglingsvereine' auf den westfälischen Dörfern unterhalten zum Zweck des Choralblasens kleine Blechbläser-Ensembles. Diese bäuerlichen Dilettanten-Kapellen heißen sich 'Posaunenchorre', obgleich in dem Ensemble fast nie eine Posaune sich vorfindet. Es mag nun sein, daß von irgend einer Seite die Beteiligung der 'Posaunenbläser' bei gedachter Feierlichkeit gewünscht oder auch beantragt wurde. Jedenfalls ist von einer Zulassung derselben im offiziellen Festaktus hier nichts bekannt. [...]“¹³

Der Verfasser dieser Zeilen sollte sich jedoch gründlich irren. Landeshauptmann v. Overweg gab wenige Tage vor den Ereignissen das offizielle Festprogramm heraus, das unter Punkt 7 vermeldete:

„[...] Hoch auf Ihre Majestäten den Kaiser und König und die Kaiserin und Königin, ausgebracht von dem Herrn Vorsitzenden des Provinzial-Landtages. Gesang des „Heil Dir im Siegerkranz“, Kanonen-Donner. Besichtigung des Denkmals durch Ihre Majestäten, unter der Huldigung von 600-700 Westfälischen Posaunen-Bläsern. [...]“

¹³ Interessanterweise zeichnete für diese Veröffentlichung im Verlag von Chr. Friedr. Vieweg's Buchhandlung, Quedlinburg, für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Zuschneid aus Minden i. Westf.

Programm

zu der am 18. Oktober 1896 stattfindenden

Feier der Einweihung

des von der Provinz Westfalen für

Weiland Seine Majestät den Kaiser Wilhelm den Großen

auf dem Wittelindsberge der Porta Westfalica

errichteten

Denkmals.

1. Mittags 12 Uhr müssen die mit Eintrittskarten versehenen Personen die ihnen zugewiesenen Plätze eingenommen haben.
2. Von 12 Uhr Mittags ab Anreiten der Reiter, Turner u. s. w. Vereine, der Schulen u. s. w. auf der Kaiserstraße, Abschluß der Ausstellung bis 1 Uhr Mittags.
(Schwarzer Anzug mit dunklem Hute)
3. Mittags bis 12 Uhr Auffahrt der dazu zugelassenen Privatwagen, welche sämtlich um 1 Uhr wieder in Porta eingetroffen sein müssen.
4. Nachmittags 1/2 Uhr Ende der Auffahrt der Ehrengäste und Provinzial-Landtags-Abgeordneten zum Denkmalsplatze und Einnahme der angewiesenen Plätze.
5. Nachmittags 1/3 Uhr Eintreffen Sr. Majestät des Kaisers und Königs und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin auf dem Denkmalsplatze. Empfang der Majestäten durch die Civil- und Militär-Behörden und die Vertreter des Provinzial-Verbandes.
Kanonen-Donner vom gegenüber liegenden Jakobsberge. — Vortrag der Begrüßungshymne durch den Mindener Männer-Gesang-Verein und benachbarte Liedertafeln.
6. Ansprache an Ihre Majestäten durch den Vorsitzenden des Provinzial-Landtages der Provinz Westfalen, Königlichen Wirklichen Geheimen Rath Herrn von Oheim.
7. Vortrag der Festhymne zum Gedächtniß Kaiser Wilhelm des Großen durch den Mindener Männer-Gesang-Verein und benachbarte Liedertafeln.
Hoch auf Ihre Majestäten den Kaiser und König und die Kaiserin und Königin, ausgebracht von dem Herrn Vorsitzenden des Provinzial-Landtages. — Gesang des „Heil Dir im Siegerkranz“, Kanonen-Donner. Besichtigung des Denkmals durch Ihre Majestäten, unter der Huldigung von 600—700 Westfälischen Posaunen-Männern.
8. Festruhm Sr. Majestät des Kaisers.
9. Nachmittags 4 Uhr Rückfahrt Ihrer Majestäten des Kaisers und Königs und der Kaiserin und Königin nach Bahnhof Minden.
10. Nachmittags 4 1/4 Uhr Verlassen des Denkmalsplatzes.

Wiederholt wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der ganze Denkmalsberg am Festtage polizeilich vollständig abgesperrt sein wird, und daß der Besuch der Denkmal-Terrasse und der Kaiserstraße nur gegen die Zutrittskarten gestattet wird.

Den Weisungen der bestellten Festordner ist überall pünktlich Folge zu leisten.

Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen

O v e r w e g.

Pastor Kuhlo aus Bethel konnte seinen Widersachern ein im wahrsten Sinn des Wortes „stimmgewaltiges“ Argument entgegensetzen. Noch einmal schrieb er am 9. Oktober an den Westfälischen Landeshauptmann in Münster:

„Euer Hochwohlgeboren muß ich nochmals mit einer Anfrage, hoffentlich der letzten, kommen. Gestern war ich auf dem Denkmalsplatz und meinte auch der Herr Bauinspektor es wäre sehr gut möglich, die über die bewilligte Zahl von 700 hinaus gemeldeten 571 Bläser – es haben sich inzwischen noch eine Reihe weiterer Bläser angemeldet – auf dem Bergrücken direkt oberhalb der Terrasse, auf welcher wir blasen dürfen, unterzubringen. Es wäre dort noch Platz für mehrere Tausend. Diese 571 sind zuverlässige Menschen, die durch keinen Laut die Feier stören würden. [...] Wenn Euer Hochwohlgeboren gütigst genehmigen wollen, daß noch 571 eventuell rote Karten, etwa mit dem Kopf „Karten zum Bergrücken für Posaunenbläser“, erteilt werden, so würde die Trauer von 571 getreuen westfälischen Herzen in dankbare Freude verwandelt werden.“

Diesem Ansinnen wurde seitens des Landeshauptmanns zunächst jedoch nicht stattgegeben. Stattdessen ist ein undatiertes Briefkonzept aus Kuhlos Feder erhalten geblieben:

„Liebe Brüder, es haben sich bis zum 6.10. über 1.200 Bläser gemeldet, diese Zahl habe ich sofort nach Münster telegraphiert, aber nur 700 Einlaßkarten bekommen u. auch durch einen Vortrag und Reise nach Münster nichts daran ändern können, da eben nur für 700 noch Platz vorhanden ist. Der Landeshauptmann verlangt nun – und wir müssen zugeben mit Recht – daß nur sichere Bläser zugelassen werden sollen. Es sind ja auch über 500 zurückzustellen [Randbemerkung: also 41 %]. Nun bitte ich Sie, die Dirigenten zu einer vertraulichen Besprechung zusammenzurufen, damit jeder Ihnen angibt, wieviel wirklich sichere Bläser er hat. [...]“

Am 10. Oktober 1896 schrieb Kuhlo nunmehr direkt an den „Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Kaiser, Allgnädigsten Kaiser, König und Herrn“. Und damit hatte er umgehenden Erfolg. Denn von nun an war in allen Berichten von 1.200 beteiligten Posaunenbläsern die Rede. Damit war diesem Schreiben, also Kuhlos persönlicher Intervention direkt beim Kaiser, offensichtlich der gewünschte Zweck beschieden:

„Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät sprechen hierdurch die christlichen Posaunenvereine der Minden-Ravensberger Lande ihren alleruntertänigsten Dank aus, daß es ihnen vergönnt sein wird, bei Allerhöchstdero Anwesenheit in Porta am 18. Oktober einen musikalischen Vortrag als einen Ausdruck

ihrer unwandelbaren Treue und Liebe zu Gehör bringen zu dürfen. Da Eurer Kaiserlichen Majestät von den vorzutragenden Tonsätzen vorher Kenntnis zu nehmen pflegen, so erlaubt sich der Unterzeichnete als Leiter der Minden Ravensberger Posaunenchor, ein Exemplar des Posaunenbuches in ehrfurchtsvoller Unterthänigkeit zu überreichen. Aus diesem werden nämlich die 711 Bläser, welche von den 1.232 angemeldeten Platz finden konnten, den von Eurer Kaiserlichen Majestät schon genehmigten Text in dem alten Tonsatz der Nummer 160 vortragen, Zeitdauer 2 ½ Minuten. Da die christlichen Posaunenvereine Eurer Kaiserlichen Majestät sehr dankbar sind, daß Allerhöchstderselbe die alten schönen ehrwürdigen Märsche der Vergessenheit entrissen und wieder zu Ehren gebracht und ferner unter den modernen Märschen diejenigen mit schlüpfrigen Triomelodien ausgemerzt haben, so würde es den Bläsern eine sehr große Freude sein, den altehrwürdigen Siegesmarsch aus dem Judas Macca-baeus von Haendel noch während der Besichtigung des Denkmals vortragen zu dürfen. Zeitdauer 2 ¾ Minuten. Die gnädige Annahme dieses Vortrages würde den Söhnen des Minden Ravensberger Landes eine um so größere Freude sein, als dieser Tonsatz mit seiner prachtvollen Baßführung und dem angeschlossenen 'König der Choräle' (im Tonsatz von Bach No. 204 des Posaunenbuches) schon bei Allerhöchstdero in Gott ruhenden Herrn Vater besondere Anerkennung gefunden hat gelegentlich der Grundsteinlegung der Zionskirche in den von Bodelschwingschen Anstalten im Jahre 1883 und das mit Recht in einem noch höheren Maße als der Jerichomarsch (No. 393 des Posaunenbuches) bei dessen Vortrag Seine Königliche Hoheit der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm aus dem Fenster des Anstaltssaales rief: 'Jungens was wollt Ihr nun blasen?' 'Königliche Hoheit, den Jerichomarsch'. 'Dann will ich so lange die Wände halten', was sich den hiesigen Posaunenbläsern ebenso unvergesslich eingepreßt hat wie dem allerunterthänigst Unterzeichneten die Erinnerung, daß er Eurer Kaiserlichen Majestät als Knabe in dem Apothekengarten zu Oeynhausens ein sogenanntes 'westfälisches Spinnrädchen' überreichen und als hochwillkommenes Geschenk ein Bild Eurer Majestät, welches als Familienkleinod sich auf den Ältesten der Familie des Unterzeichneten forterben soll, empfangen durfte. Eurer Majestät allerunterthänigster

Kuhlo, Pastor."

Kuhlos Vorbereitungen für die Festlichkeit der Denkmalenthüllung verliefen immer umfangreicher. In ausführlichen Anweisungen wurden den Bläsern die letzten Verhaltensmaßregeln erteilt:

„Am Vormittag findet zu einer Zeit, welche in den Zeitungen noch bekannt wird, in der größten Kirche Mindens ein Gottesdienst mit Pastor v. Bodelschwing statt und im Anschluß daran die Generalprobe [...] Nach Möglichkeit werde ich in allen ‚Ecken‘ noch gemeinsame Übungen halten [...] Und nun

gebe Gott, daß die Huldigung gelinge nach der alten Devise: „Fürchtet Gott, ehret den König!“

Kritik am Vorhaben Kuhlos und der westfälischen Posaunenbläser kam inzwischen auch direkt von katholischer Seite. In ihrer Ausgabe vom Sonnabend, dem 17. Oktober 1896, also einen Tag vor dem Ereignis, publizierte die „Mindener Post“ einen Artikel mit der Überschrift „Partei-bewegung“:

„Die katholische ‘Tremonia’ bemerkt zu den Versen, die die westfälischen Posaunenbläser am 18. Oktober auf dem Wittekindsberge blasen werden, folgendes: Wir haben gegen diese lutherischen Gesangbuchverse an und für sich nichts einzuwenden, aber ist denn die Enthüllungsfeier des Kaiser Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica eine spezifisch evangelisch-kirchliche Feier? – Meint die ‘Tremonia’ etwa, die 700 evangelischen Bläser sollten sich eines katholischen Gesangbuches bedienen oder kennt sie vielleicht ein simultanes, in dem das Lied: ‘Auf Christenmensch’ zu finden ist? Wir würden wahrlich kein Wort darüber verlieren, wenn bei einer Feier in Münster katholische Bläser dasselbe Lied oder ein ähnliches aus dem katholischen Gesangbuch blasen würden. [...] ‘Die schwarze Garde avanciert’, ruft der ‘Wächter’ aus, um dann fortzufahren: ‘Der Pietismus nimmt in Berlin immer unheimlichere Formen an, immer größere Gebiete ein. Man würde sich indessen schwer täuschen, wenn man im Lande, im Reiche sagen wollte: Was geht uns Berlin an? Nein, Eure Sorgen, Ihr Volksgenossen in Nord und Süd, in Ost und West, müssen sich dieser Entwicklung zukehren; denn wir haben es nicht mit einer örtlichen Erscheinung zu thun, sondern mit einem politischen System. Der ‘christliche Staat’ der Reaktionszeit soll sich mehr und mehr herausbilden zum allerchristlichen Polizeistaat der Gegenwart. [...] – Wir können dem ‘Wächter’ seine Sorgen nicht übel nehmen, denn daß ist allerdings wahr, daß in der heutigen Zeit, wo fast alles unzufrieden ist, man in den Versammlungen der ‘Schwarzen’, der ‘Pietisten’ und ‘Mucker’ allein Äußerungen des Dankes und der Freude über die Fortschritte ihrer Sache hört.“¹⁴

Am 18. Oktober 1896 begannen mit etwa 15 - 20.000 Teilnehmern die von der preußischen Regierungsbürokratie in Berlin, Münster und Minden mit geradezu perfekter Präzision organisierten Einweihungsfeierlichkeiten des Denkmals an der Porta Westfalica. Das gesamte Schauspiel war von langer Hand gut vorbereitet worden. Im Rahmen der Festlichkeiten konnten die Teilnehmenden in eine Traumwelt eintauchen, die weder mit ihrem sonstigen Alltagsleben und schon gar nicht

¹⁴ „Mindener Post“ v. 17.10.1896, im Nazareth-Archiv, N-CH-057.

mit der Vergangenheit zu tun hatte, der eigentlich zu gedenken war. Einen Tag zuvor, am 17. Oktober 1896, titelte die „Westfälische Zeitung“ auf der ersten Seite ihrer Ausgabe:

„[...] Bis in die graue Vorzeit reichen die Erinnerungen, welche die 'Porta Westfalika' zu einem Markstein der deutschen Geschichte schufen. Durch dieses Einfallsthor brachen die römischen Heere in das Cheruskerland ein, auch die Legionen des Varus, denen Hermann der Befreier, dessen Standbild mit dem gezückten Schwert vom Teutoburgerwalde herüberwinkt, ein tragisches Schicksal bereitete. Hier hat der Sachsenherzog Wittekind den eindringenden Franken unter Karl dem Großen langen, hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt. Auf dem Wittekindsberge finden sich noch sichere Spuren des Sachsenlagers und die Quelle, die, der Sage nach, die Hufe seines Rosses schlug. Eine Reihe von Geschichtsdaten knüpft sich an bis in die neueste Zeit, wo König Wilhelm mit seinen waffenfrohen Scharen durch diese Pforte zum Kampfe gegen den gallischen Cäsar hinauszog, um als ruhmgekrönter Kaiser heimzukehren. [...]“¹⁵

Ohne Scheu wurde in dieser Pressedarstellung mit vermeintlich historisch gesicherten Begebenheiten der deutschen Geschichte eine nahtlose Kontinuität zwischen Hermann dem Cherusker, Wittekind, dem sächsischen Widersacher gegen die fränkischen Eindringlinge, und Wilhelm dem Großen, dem Bezwinger des „welschen Erbfeindes“, hergestellt, wobei der Autor ganz offensichtlich bereit war, nicht nur historische, sondern auch etwaige geographische Ungenauigkeiten in Kauf zu nehmen. Denn nach der gewählten Beschreibung hätten die römischen Heere, auch die Legionen des Varus, von Osten her in das Cheruskerland einbrechen müssen. Doch solchen Nebensächlichkeiten zum Trotz wurde am Jahrestag der Entscheidungsschlacht bei Leipzig im Jahr 1813, der zugleich der Geburtstag des 99-Tage-Kaisers Friedrich II. war, „dem Wiederbringer des Reichs und dem ersten deutschen Kaiser der neuen Zeit ein Denkmal gesetzt“.¹⁶ Sicherlich hätte sich eher der 22. März 1897 angeboten, der 100. Geburtstag Wilhelms I. Doch dieser Tag blieb der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmals in Berlin vorbehalten. An den Planungen und Vorbereitungen der Mindener Feierlichkeiten waren seit dem November 1895 mindestens sechs höhere Ämter und Behörden beteiligt: das Kaiserliche Oberhofmarschallsamt unter Graf zu Eulenburg, der Oberpräsident der Provinz Westfalen, der westfälische Landeshauptmann v. Overweg, der Regierungspräsident in Minden, der Mindener Landrat und die beteiligten Amtmänner der Gemeinden, auf

¹⁵ „Westfälische Zeitung“ v. 17.10.1896, im Stadtarchiv Bielefeld.

¹⁶ Ebda.

deren Gebiet die Festivitäten stattfinden sollten. Die Regelungen, Überprüfungen und Absicherungen erfolgten dabei bis in das kleinste Detail. Jeder Programmpunkt wurde mehrfach überprüft, geändert, verworfen und erneut festgelegt: das Glockengeläut bei der Ankunft des Kaiserpaars, die Festlegung des Weges, die Zusammenstellung eines Festprogramms, die Bildung einer Musikkommission, der Einsatz von Polizeikräften, Feuerwehr und Sanitätern bis hin zur „Observierung der bekannten Anarchisten“, die Aufstellung der Besucher bei der Jubelfeier; geordnet nach Institutionen, Bürgerkompagnien, Vereinen, Schulen und Unternehmensbeschäftigten, und diese traten dabei nicht als die soziale Gruppe der Arbeiterschaft auf, sondern galten als Teil der an der staatlichen Feier beteiligten Unternehmenshierarchie. Schon am Samstagabend wurde das Denkmal mit Magnesiumfackeln beleuchtet,

„[...] sodaß es in Minden einen fremden herrlichen Eindruck machte, in der dunklen Wolke den Bau wie in einem heiligen Feuer erglühn zu sehen. In einem gleich verklärten Lichte mochte wohl unseren Vätern das Traumbild der deutschen Einheit erschienen sein. [...]“¹⁷

Die mythisch verklärte Sprache, sakrale Begriffe und Symbole, die Beschreibung einer geradezu gottgegebenen Übernatürlichkeit wurde zum durchgängigen Vokabular der einschlägigen Berichterstattung. In der noch im gleichen Jahr erschienenen Erinnerungsschrift „Die Porta Westfalica“ hieß es:

„Pünktlich um 2 Uhr lief der aus acht Wagen bestehende Kaiserliche Sonderzug in die zu einem wahren Schmuckkasten umgewandelte Bahnhofshalle ein. [...] Se. Majestät der Kaiser hatte die Uniform des 1 Leibhusaren-Regiments Nr. 1 (Danzig) angelegt. [...]“¹⁸

Die pompöse Inszenierung der Denkmalfeierlichkeiten konnte mit dem Eintreffen des Herrscherpaares beginnen. Nach den Berichten der Zeitungen fand die Einweihung des Denkmals unter regenschwangeren Wolken statt, jedoch blieb das Wetter trocken, es regnete dabei nicht. Bis zwölf Uhr hatten tausende der Gäste aus den entsprechend geladenen Kreisen des Volkes rund um die Denkmalterrassen entsprechende Aufstellung genommen. Für Damen war dabei festliche Toilette, für die Herren der schwarze Frack oder die Gala-Uniform vorgeschrieben. Gegen vierzehn Uhr, nach dem Eintreffen des Hofzuges im Bahnhof von

¹⁷ Gießelmann, S. 193 f.

¹⁸ W. Fricke, Die Porta Westfalica und ihr Kaiser-Denkmal, Ein geschichtlicher Rückblick über ihre Bedeutung und eine Erinnerungsschrift, Minden 1896, S. 92.

Minden, wurden Kaiser Wilhelm II. und seine Gemahlin von dort durch das frenetisch jubelnde Spalier der Bürger in der Stadt an die wenige Kilometer entfernt liegende Porta Westfalica eskortiert. Zwischen der Aufstellung der Festgäste auf den Denkmalterrassen und dem Eintreffen des Kaiserpaares waren inzwischen etwa drei Stunden vergangen. So lange hatten die geladenen Festgäste unter den regenschwangeren Wolken warten müssen, bevor die Einweihungsfeierlichkeiten mit dem Eintreffen der Ehrengäste beginnen konnten:

„Inzwischen hatte sich die Denkmalterrasse mit tausenden von Festteilnehmern angefüllt. Es war ein buntes Bild, das sich dort oben entwickelte, hier goldstrotzende Uniformen der verschiedensten Art, dort festlich geschmückte Damen [...] Hinter dem Denkmal standen 700 Posaunenbläser, die schon vor Ankunft des Kaiserpaares einige Weisen erschallen ließen. [...]“¹⁹

Den weiteren Verlauf beschrieb der „Konservative Volksfreund“ bis in die kleinsten Einzelheiten des Dargebotenen:

„[...] Die Majestäten dankten und begaben sich dann auf das Denkmal zur näheren Besichtigung, während ein Posaunenchor von 1.200 Bläsern seine machtvollen Weisen erschallen ließ. Am Fuße des Denkmals legten Kaiser und Kaiserin je einen Kranz von Orchideen nieder. Unten wieder angekommen, nahm der Kaiser den Parademarsch der Ehrenkompagnie ab und beehrte verschiedene Herren mit Ansprachen. [...]“²⁰

Neben dem Musikalischen, natürlich in entsprechender Art und Weise vorgetragen, denn außer den Militärmärschen wurden auch die geistlichen Chorälen in der so genannten „Militärschreibweise“ intoniert, wurden die Ansprachen aller Beteiligten zu einem wesentlichen Gestaltungselement der Denkmaleinweihung. Allein der Redetext des Vorsitzenden des Provinziallandtages, v. Oheimb, füllte in der kompletten Mitschrift nahezu zwei eng beschriebene Buchseiten:

„Allerdurchlauchtigster Kaiser und König! Allerdurchlauchtigste Kaiserin und Königin! Euere Majestäten wollen mir Allergnädigst gestatten, daß ich im Namen der Provinz und der vielen tausend hier um ihr geliebtes Kaiserpaar versammelten Westfalen den ehrerbietigsten, freudigsten Dank für Allerhöchst Ihre huldvolle und hochbeglückende Anwesenheit bei dieser patriotischen Feier ausspreche. Das Denkmal, welches wir an dem heutigen, doppelt bedeutsamen

¹⁹ Ebda., S. 95.

²⁰ „Konservativer Volksfreund“ v. 24.10.1896, im Nazareth-Archiv, N-CH-057.

Gedenktage einweihen, dem Jahrestage der Geburt unseres vielgeliebten, bei seinem frühzeitigen, schmerzlichen Heimgange tief bedauerten heldenmütigen Kaisers Friedrich, und dem Jahrestage der ruhm- und folgenreichen Schlacht bei Leipzig, hat die Provinz ihrem großen Kaiser und Könige Wilhelm I. errichtet als ein äußeres Zeichen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit, welche wir ihm bewahren. Dem hochseligen Kaiser, welcher in seiner Jugend die Zeit tiefer Erniedrigung unseres Vaterlandes erlebte, als dieses zerstückelt unter dem schweren Drucke des fremden Eroberers seufzte, welcher dann als 16jähriger Jüngling für dessen Befreiung kämpfte, war es vorbehalten, als 73jähriger Greis die geeinten deutschen Armeen zum Siege zu führen, in Einmütigkeit der deutschen Fürsten und Völker das Deutsche Reich mit dem Hohenzollern-Kaiser an der Spitze zu gründen, und mit diesem die früher uns entrissenen schönen altdeutschen Reichslande Elsaß-Lothringen wieder zu vereinigen. [...] So war unser großer Kaiser in seinem mühe- und arbeitsvollen, aber auch reich gesegneten Leben ein erhabenes Vorbild treuer Pflichterfüllung, aufopfernder Thätigkeit, aufrichtiger Demut und Glaubenstreue und erwarb sich damit weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus Ansehen, Vertrauen und Verehrung in einem selten hohen Grade. Als die Trauerbotschaft von seinem im höchsten Greisenalter Heimgange Aller Herzen tief bewegte, fand der Gedanke, ihm auch durch Errichtung eines Denkmals in dieser Provinz eine Huldigung darzubringen, bei uns Westfalen einmütigen Anklang. Die Wahl des vielumwobenen Platzes für dasselbe fiel schließlich auf die schöne Bergeshöhe der Porta Westfalica, auf welcher der Sage nach der Sachsenherzog Wittekind vor 1100 Jahren die Taufe empfangen hat. [...] Das Denkmal bringt uns das Standbild unseres großen, die Hand segnend über unser Land haltenden Kaisers vor Augen. Dasselbe mahnt uns daran, daß wir sein Andenken nur dann wahrhaft in Ehren halten, wenn wir Das, was unter ihm uns durch deutsche Kraft und deutsche Einigkeit erworben ist, mit deutscher Treue bewahren, wenn wir über die trennenden Partei- und Interessengegensätze unsre Pflicht, gemeinsam das allgemeine Wohl zu wahren und zu fördern, nicht aus den Augen verlieren [...] Dieses Gelöbniß gebe heute dem Denkmal die rechte Weihe. Möge denn Gott uns den inneren und äußeren Frieden erhalten; möge Sein Segen auf Eurer Majestät, unserm geliebten, für das Wohl und die Ehre des Reiches und des Volkes treu sorgenden Kaiser und Landesherrn, auf Ihrer Majestät, unsrer teuren Kaiserin und Landesmutter, sowie auf unserm Vaterlande ruhen. Das walte Gott in Gnaden!"²¹

Doch die Anrufung Gottes, seine unmittelbaren göttlichen Gnadenbe-
weise in Form der Personifizierungen des lebenden und der schon ver-
storbenen Hohenzollerkaiser, wurde nicht nur in salbungsvolle Worte

²¹ Fricke, S. 98.

gefasst. Als besonderer Höhepunkt, noch dazu in der Verbindung mit der Musik eines über 1.200 Bläser zählenden Posaunenchores, wurde an genau der dazu passenden Stelle auch ganz visuell deutlich und für jeden Anwesenden nachvollziehbar, dass eine überirdische, göttliche Macht auch dem Denkmal ihre Weihe gab, wenn man den Ausführungen der überlieferten Berichte an dieser Stelle Glauben schenken darf. Nach der Rede v. Oheimbs, einem Gesangsvortrag, mehreren Hochs auf „Ihre Majestäten“ und dem Absingen des „Heil Dir im Siegerkranz“, unter Begleitung von Kanonendonner vom gegenüberliegenden Jakobsberg, begannen der Kaiser und sein Gefolge mit ihrem Rundgang zur Besichtigung des Denkmals, begleitet von der Musik der westfälischen Posaunenbläser. Weiter hieß es im Bericht:

„[...] Gerade, als dieselben oben angelangt waren, brach die Sonne hinter dunklen Wolken hervor, mit ihrem Glanze nicht nur die Figur unseres Heldenkaisers Wilhelms des Großen vergoldend, sondern auch ihre Strahlen werfend auf das ganze Gelände ringsum, das sich damit den Blicken der Majestäten in seinen ganzen erhabenen Schönheiten zeigen konnte. Die Vorträge der Posaunenbläser gelangten von ihrem Aufstellungsorte aus zu voller und schöner Wirkung und gefielen so gut, daß Ihre Majestät sich den Leiter des Chores, Pastor Kuhlo, während des Rundganges vorstellen und noch ein weiteres Stück spielen ließ, eine wertvolle Allerhöchste Anerkennung für die Bläser. [...]“²²

Die Auswahl derjenigen Personen, die dem Kaiserpaar während seines Aufenthalts im Kaiserpavillon auf dem Festgelände unmittelbar nahe sein durften, wurde ganz den Kriterien eines innigsten Verhältnisses von Staat, Kirche und Militär gerecht. Zu den Auserwählten gehörten: der Vorsitzende des Provinziallandtages, v. Oheimb, der westfälische Oberpräsident Studt, Landeshauptmann v. Overweg, Freiherr v. Landsberg-Steinfurt, der Präsident des Westfälischen Bauernvereins, und andere westfälische Adlige „in den auffallenden roten Ritteruniformen“, das Offizierskorps, nicht nur aus Minden, sondern auch aus den benachbarten Garnisonsstandorten, „der Rektor magnificus der Akademie zu Münster im goldverbrämten roten Mantel“, der ehemalige Erzieher des Kaisers, Geheimrat Hinzpeter aus Bielefeld. Dann, quasi als passende Ausschmückung und interkonfessionelle Legitimation, die katholischen Bischöfe Simar von Paderborn und Dingelstad von Münster, beide im lilafarbenen Ornat, und schließlich, als Vertreter der hohen evangelischen und damit eigentlich staatstragenden Geistlichkeit, Generalsuperintendent Nebe aus Münster und Pastor v. Bodelschwing, diese nun in

²² Ebda. S. 98 f.

den schlichten schwarzen Pastorenrock gekleidet. Direkt neben den evangelischen Geistlichen waren Oberst Kremnitz vom 15. und Oberst Graf von Schlieffen vom 55. westfälischen Infanterie-Regiment postiert.²³

Die Ansprache Wilhelms II. an das handverlesene Publikum fiel entgegen seiner sonstigen Gewohnheiten geradezu kurz und knapp aus. Der stellvertretende Vorsitzende des westfälischen Provinzial-Landtages, der als Präsident des Bauernvereins zugleich auch den landbesitzenden westfälischen Adel repräsentierte, wurde dabei direkt und persönlich angesprochen:

„Mein lieber Herr von Landsberg! Ich habe mich als Enkel gefreut, der Einweihung dieses herrlich gelungenen Denkmals Meines hochseligen Herrn Großvaters beiwohnen zu können und freue mich desgleichen als Herrscher des Denkmals, das dem großen Monarchen gesetzt ist. Ich erblicke in der herzlichen Begrüßung, welche mir und meiner Gemahlin hier an der Eingangspforte zum westfälischen Lande zu Teil geworden ist, einen neuen Beweis für die Treue und Anhänglichkeit, welche der biedere Stamm der Westfalen ohne Unterschied der Konfession von jeher Mir und Meinem Hause entgegengebracht hat. Ich hoffe und hege das Vertrauen, daß diese sprichwörtlich gewordene Treue wie bisher auch in Zukunft in guten und in bösen Tagen sich bewähren wird. Ich bin überzeugt, daß Ich in dem Moment, wo es gelten sollte, die Größe und Ehre des Vaterlandes zu verteidigen, Meine Westfalen mit dem Kolben in der nervigen Faust an der Spitze finden werde. Ich leere dies Glas auf das Wohl aller Westfalen.

Die Provinz Westfalen: Hurrah!“²⁴

Wenn auch die monatelangen, intensiven und bis in die kleinsten Details ausgearbeiteten Vorbereitungen dieser Einweihungsfeierlichkeiten zunächst einen anderen Anspruch erwecken mochten, die ganze Gigantomanie des kaiserlichen Auftretens an der Porta Westfalica am 18. Oktober 1896 konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Anwesenheit der Majestäten am Denkmal insgesamt nicht mehr als zwei Stunden andauerte. Im offiziellen Festbericht hieß es später:

„[...] Um 4 ½ Uhr trafen [...] die allerhöchsten Herrschaften wieder auf dem Bahnhofe ein. [...] Unter brausenden, nicht enden wollenden Hochrufen setzte sich sodann der kaiserliche Sonderzug in Bewegung. [...]“²⁵

²³ „Konservativer Volksfreund“ v. 24.10.1896 und Fricke, S. 99.

²⁴ Fricke, S. 99.

²⁵ Ebda., S. 100 f.

Den Ehrengästen, 340 Personen an der Zahl, wurde jedoch an diesem Sonntagabend die Gelegenheit geboten, den unvergesslichen Kaiserbesuch in einem entsprechend weihvollen Rahmen ausklingen zu lassen. Wenn auch Se. Majestät Wilhelm II. nicht mehr persönlich unter ihnen weilte, so konnte doch zumindest seinem huldvollen Antlitz in Form eines visuellen Ersatzes gehuldigt werden:

„[...] Im großen Saale des 'Kaiserhofs' begann um ½ 6 Uhr das seitens der Provinz arrangierte Ehrenmal, wozu 340 Gäste Einladungen erhalten hatten. Der Saal war herrlich ausgeschmückt. An einem Südennde thronte unter einem Baldachin inmitten von Lorbeerbäumen die Büste des Kaisers. Unterhalb der oberen Fensterreihen waren die Wappenschilder der westfälischen Städte angebracht, die Pfeiler waren geschmückt mit seidenen Fahnen und reichen Draperien. Das Mahl wurde serviert an einer Quertafel und fünf Längstafeln, welche ebenfalls auf's Schönste dekoriert waren. [...]“²⁶

Den am Bau beteiligten Arbeitern wurde schon zwei Tage zuvor, am Freitag, eine Feier ausgerichtet. Über die Anwesenheit Wilhelms II., wenn auch nur in Form einer Büste, ist nichts überliefert. Stattdessen wurden diese Gäste mit Gesangsdarbietungen in fremdsprachiger Zunge erfreut:

„[...] Am Freitag Abend ist im kleinen Saale des 'Kaiserhofs' den noch etwa 90 Arbeitern beim Denkmalsbau ein Fest hergerichtet worden. Zu demselben, welches um 8 ½ Uhr begann, erschienen auch die Herren Baurat Waldeck [usw. ...] Gegen 11 Uhr wurde diese aufs schönste verlaufene Feier, nachdem noch die italienischen Arbeiter ein mit allgemeinem Beifall aufgenommenes Lied gesungen, in Rücksicht auf den bevorstehenden Festtag geschlossen. [...]“²⁷

Gegen seine Spötter aus musikalischen Kreisen hatte sich Kuhlo endgültig durchsetzen können. Die Teilnahme an der Kaiserhuldigung, Kuhlos persönlicher Erfolg, machte das Wirken der Anstalt in Bethel weit über die westfälischen Landesgrenzen hinaus bekannt.

Eine reichsweite Presseberichterstattung brachte das Liebeswerk des Pastors v. Bodelschwingh in Bethel, einem bisher der Öffentlichkeit kaum bekannten Ort, und die dortige Arbeit der Diakone an den Schwachen und Elenden durch die Verbindung mit Pastor Kuhlos Posaunenwerk vor allem in das Bewusstsein weiter Kreise des damaligen deutschen Groß- und Bildungsbürgertums. Die Verquickung zwischen der

²⁶ „Minden-Lübbecker Kreisblatt“ v. 18.10.1896; im Nazareth-Archiv, N-CH-057.

²⁷ „Konservativer Volksfreund“ v. 24.10.1896, im Nazareth-Archiv, N-CH-057.

evangelischen geistlichen Posaunenmusik und der preußischen Militärmusik wurde insbesondere in nunmehr ganz persönlichen Kontakten deutlich. Am 7. November 1896 erreichte den „Herrn Pastor Kuhlo“ in Bethel ein Schreiben des „Kgl. Musikdirigenten des Inf. Regiments ‚Graf Bülow‘ 6. Westf. No. 55“:

*„Detmold, den 7. November 1896 Herr Pastor Kuhlo, in Bethel
Euer Hochwohlgeboren gestatte ich meinen wärmsten Dank für die freundliche Widmung des Posaunenbuches nachträglich abzustatten. Der 18. October, ein Tag reich an geschichtlichen Ereignissen, konnte zur Einweihung des Denkmals für Wilhelm den Großen kaum besser gewählt werden; Alle diejenigen, welche Gelegenheit hatten dieser erhebenden Feier beizuwohnen, wird der Tag als ein bleibendes Andenken in steter Erinnerung bleiben. Die Posaunenchöre wirkten in solcher Masse geradezu überwältigend; ich hatte bis jetzt keine Gelegenheit die Posaunenbläser in dieser Stärke zu hören, und muß gestehen, daß die Leistungen mich voll und ganz befriedigt haben. Sie können mit Genugthuung auf den Tag zurück blicken, mit der Befriedigung zum Gelingen der schönen Feier, in erhebender Weise beigetragen zu haben. In dankbarer Erinnerung verbleibe ich mit Hochachtung Ihr ergebenster*

H. Hubert

Kgl. Musikdirigent des Inf. Regiments ‚Graf Bülow‘ 6. Westf. No. 55.“²⁸

Auch die Presse sparte nicht an positiver Kritik. Das „Minden-Lübbecker Kreis-Blatt“ schrieb:

„Die Vorträge der Posaunenbläser gelangten von ihrem Aufstellungsorte aus zu voller und schöner Wirkung. Wir haben bisher über das Können des Chores mit Absicht nicht geurteilt, sondern den heutigen Erfolg abwarten wollen; wir freuen uns, hier das vorstehend Gesagte feststellen zu können. Besonders hervorgehoben sei, daß Ihre Majestät sich den Leiter des Chores, Herrn Pastor Kuhlo, während des Rundganges vorstellen und noch ein weiteres Stück spielen ließ, eine wertvolle, Allerhöchste Anerkennung für die Bläser.“²⁹

In der „Mindener Zeitung“ hieß es:

„Die Posaunenbläser haben den Spott, der die Kunde von ihrer Teilnahme begleitete, gründlich zu nichte gemacht. Es wurde sehr rein geblasen und hier, auf der freien Höhe, wo alle feinen Nuancen und rythmische Figuren zum Teil

²⁸ Nazareth-Archiv, N-CH-057.

²⁹ Abgedruckt im „Konservativen Volksfreund“ v. 24.10.1896, im Nazareth-Archiv, N-CH-057.

verloren gehen, waren die einfachen in feierlich gemäßigtem Tempo vorgetragenen Choralweisen, von Hunderten von Bläsern ausgeführt, am besten angebracht, kam diese Art von Huldigung voll zur Geltung, so daß die Wirkung eine mächtige war. Pastor Kuhlo, der Leiter der Posaunenmusik, wurde während des Rundganges dem Kaiserpaar vorgestellt.“³⁰

Kuhlos Vorstellungen einer musikalischen Großveranstaltung waren in Erfüllung gegangen. Alle damit verbundenen Mühen hatten sich gelohnt. Eintausendzweihundert Beteiligte der evangelischen Minden-Ravensberger Posaunenchöre nahmen an der Huldigung des Kaiserpaares teil. Die kaiserlichen Majestäten waren voll des persönlichen Lobes, der Spott seiner Kontrahenten war widerlegt. Später erschien in der „Schriften-Niederlage der Anstalt Bethel“ ein 14-seitiges Heft „Kaiserhuldigung durch die christlichen Posaunenchöre Minden-Ravensberg“. In der Einleitung schrieb Kuhlo:

„Aber durch Hilfe Gottes ist es uns gelungen“, so rufen wir mit dem Apostel Paulus (Ap.-Gesch. 26,22) gegenüber all’ dem vorher über uns Posaunenbläser ergangenen Hohn und Spott jetzt hinterher fröhlich und dankbar aus. Vom 28. Juni an, wo ein guter Freund eine wohlgemeinte aber verfrühte Notiz über die beabsichtigte Kaiserhuldigung der christlichen Posaunenbläser Minden-Ravensbergs in die ‘Neue Westfälische Volks-Zeitung’ brachte, begann unser Spießrutenlaufen in der Tagespresse, welches erst am 18. Oktober um ½ 2 Uhr oben auf dem Denkmalsplatze ein Ende fand. Die Zeitungen, Kreis- und andere Blätter versicherten, es sei an eine Zulassung der Posaunenbläser nicht zu denken, da sie ‘mit ihrem Getute’ die ganze Feier nur verderben würden. Eins dieser Tagesblätter teilte seinen Lesern mit: ‘Zur Nachricht, daß die frommen Posaunenbläser, 600 bis 800 an der Zahl, die Denkmalsweihe an der Porta verschönern wollen, schreibt ein Spötter in der Schaumburg-Lippischen Volkszeitung: Der Humorist Wilhelm Busch soll dem Konzert beiwohnen und ihm ans Herz gelegt werden, das bekannte Verslein: Musik wird oft nicht schön gefunden, Dieweil sie mit Geräusch verbunden, aus seinen Werken zu streichen. [...]’³¹

Kuhlo wäre sicherlich nicht Kuhlo, wenn die gesamte Großaktion der vereinigten Minden-Ravensberger Posaunenchöre nicht auch mit einem Aufruf an die Geberfreudigkeit der daran Beteiligten beendet worden wäre. Am 11. November 1896 erreichte jeden der etwa 1.200 Bläser ein Flugblatt aus Bethel:

³⁰ Ebda.

³¹ Nazareth-Archiv, N-CH-057. Fettdruck im Original.

Kaiserhuldigung

durch die

christlichen Posaunenchor
Minden-Havensbergs

bei der

Einweihung des Porta-Denkmal's

am 18. Oktober 1896.



Zu beziehen von der „Schriften-Niederlage der Anstalt Bethel
b. Bielefeld“. Preis 5 Pfg.; Porto 3 Pfg. bis zu 10 Exemplaren;
von 10 Exempl. an à 4 Pfg. und portofrei.

„[...] Beifolgend sende ich für jeden angemeldet gewesenen Bläser je ein Exemplar der Beschreibung unserer Kaiserhuldigung an der Porta zur Erinnerung an die freundliche Durchhilfe Gottes, weil das von vielen Seiten gewünscht ist. Wenn Euer Verein mir in Briefmarken, (welche aber zwischen 2 alte Postkarten zu legen sind, damit kein Postmann sie fühlt und etwa in Versuchung geführt wird) 2 Mark sendet, so habt Ihr für Euren Teil mitgeholfen, die Unkosten zu decken, welche entstanden sind durch das viele Porto für Briefe, Postkarten, Telegramme, Versendung der Einlaßkarten in großen, teuren Briefumschlägen, Reisen des Bruders Niemann zu 14 Chören und endlich durch den Druck der beifolgenden Beschreibung. Darum sendet, bitte, bald obigen Betrag ein an Euern Euch alle herzlich grüßenden und mit Euch Gott für Seine gnädige Durchhilfe dankenden

*Johannes Kuhlo, Pastor.*³²